Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 42.

Den 14ten October 1809.

Erklärung des Kupfers.

Eine Partie im Garten bei Militsch.

Zur Ansicht derjenigen Partie, die das gegenwärtige Blatt nachbildet, leitet den Spaziergänger ein Pfad, welcher von der Eremitage des hiesigen englischen Gartens nach der, an der Sulauer Straße gelegenen, Pächterey führt.

Keine kunstvolle, oder auch nur gekünstelte Anlage fesselt hier das Auge. Prunklos und bescheiden steht der kleine Tempel mit seinem Strohdache, unter dem Schatten der ihn umgebenden Bäume, und scheint sich selbst genug, wie der Weise in der Einsamkeit.

Der Dichter im Paroxismus.

Welche poetische Wuth durchkreuzt mir das Hirn
und den Magen!

Polternd zerstoß ich am Dach mir vor Begeist'rung
den Kopf,
Jeglicher Sinn den die nüchterne Erd' in Fesseln ge=
schlagen,
Fühlet sich frei; es faßt rasch mich die Muse beim
Schopf.
Pfeilschnell schwingt sie mit mir durch Myriaden von
Welten —
Prr! mir schwindelt, so hoch stieg auf der Leiter ich
nie! —
Muse! o laß mich; wie würde der Schwarm der Kri=
tiker schelten,
Ueberträfe mein Lied Klopstocks und Schillers Ge=
nie! —
Horch! ein harmonisch Getön, wie der Aeolsharfe
Gesäusel
Dringt mir ins Ohr und schwellt stracks mit Entzü=
cken die Brust.
Ferne dem Aug' entrückt ist des Erdballs buntes Ge=
kräusel —
Also bin ich mir kaum jetzt noch der Menschheit be=
wußt! —
O! unnennbare Lust! — mir schauert — ich kann sie
nicht fassen!
Kaum — verdammtes Geschick, welches die Flügel
mir bricht!
Ach! ich armes Genie! — der Brei ist vom Topfe ge=
lassen! —

Alles war göttlich an mir, hätt' ich den Magen nur nicht.

Schübner.

Einige humoristische Reise-Fragmente.

Viertes Fragment.

Der erste Mai nebst Heiraths-Scheu.

Mein Reise-Wagen rollt auf einem schönen, ebenen Wege dahin, so schnell, so sanft, daß man kaum glauben sollte, er werde von gewöhnlichen Pferden gezogen. Die schönste, sanfteste Frühlingsluft badet mein Antlitz, dringt durch meine Lungen, und giebt mir ein Wohlbehagen und eine frohe Seelenstimmung, die ich in diesem Augenblick des Wonnegenußes, gegen keinen Schatz der Erde vertauschen möchte. Ich fühle, wie mein Blut von Minute zu Minute leichter und schneller durch meine Adern rollt. Aber bei dem Zauber, den heute die Natur um sich her spendet, ist es wohl nicht anders möglich, und wäre man auch schon halb todt, man müßte an einem solchen Fest- und Feiertage der Natur wieder zu einem neuen Leben erwachen.

Kein Nektar kann wohl höh'res Leben
In meine schlaffen Fibern weben,
Als diese himmlisch reine Luft.
Reicht mir den schönsten Saft der Reben!
Ich laß ihn stehn; ich will nur schweben
In diesem Blüthen-Balsam-Duft.
Er wird den Lebens-Stoff erheben,
Mir neue Kraft und Stärke geben,

Und stünde halb ich in der Gruft.
Kein Lebens-Haß soll mich durchbeben,
Mein Leben roll' nun sanft und eben
Dahin, bis die Natur mich ruft.

Selbst mein treuer Pudel macht ein allerliebstes charmantes Hunde-Gesicht, in welchem sich das Wohlbehagen, das auch er empfinden muß, auf das deutlichste ausspricht. Wie es aber um das Vordergesicht meines Kutschers Sebastian aussieht, das kann ich in der That nicht sagen. Ich glaube fast nicht zum Besten, denn er ist auf einmal sehr übler Laune geworden, und das wahrscheinlich deswegen, weil er nun bestimmt weiß, daß die Reise, vor der Hand wenigstens, nach Leipzig geht, denn so weit mag er sie sich vermuthlich nicht vorgestellt haben. Aber mein Himmel, warum drang er auch so sehr in mich, es schlechterdings wissen zu wollen; und was kann ich dafür, daß Leipzig nicht näher ist? Wir werden also, wie ich merke, ziemlich gegen einander kontrastiren, da ich so ungemein heiter gestimmt bin, und er so auffallend mürrisch ist; aber auch das ist vielleicht um desto beßer, wir können so einander destomehr mäßigen und in gewissen Schranken halten. Ist's doch gut, daß mein Pudel wenigstens mit mir sympathisirt, mag doch mein Sebastian Gesichter schneiden und grinsen wie er will, seh ich's doch nicht. Im Grunde aber kann ichs dem armen Teufel nicht ganz verdenken, daß er ein wenig griesgramt, da er, so mir nichts dir nichts, ohne alle weitere Präliminarien mit mir in die weite Welt hinaus soll, und sich doch auf gar nichts vorbereitet und mit nichts versehen hat. Aber es soll sein Schade nicht seyn! Ich

werde am ersten besten schicklichen Orte für alle seine Kutscher-Bedürfnisse und Bequemlichkeiten Sorge tragen. Das ist indessen mein Glück, daß der Mensch noch keine Frau hat, sonst würde ich ganz gewiß mit aller meiner Beredsamkeit und mit meiner freigebigsten Freigebigkeit nichts über ihn vermögen, oder ihn doch wenigstens auf der ganzen Reise kein freundliches Gesicht machen sehen, denn ach, die Männer, die Männer stehen ja fast alle, der eine mehr, der andere weniger unter dem Pantoffel, und Kotzebue sagt in seinem Sinngedicht:

Der Weiberschuh.

A. Welch niedliches Pantöffelchen! ich möcht' es küssen.
B. Heirathe nur! — so wirst du's müssen.

Eine große beherzigenswerthe Wahrheit. O wie lieb ist es mir, wie selig fühle ich mich in diesem Augenblick und unter den gegenwärtigen Umständen, daß auch ich von den Rosen-Ketten der Liebe, und von den Nessel-Guirlanden der Ehe noch frey bin, ob mein Herz gleich schon oft in Gefahr war, Chamade zu schaden.

Auch mich zog Amors Pracht-Parade
Auf meinem frühern Lebens-Pfade,
Sehr oft mit sanften Banden an.
Oft stand das Spiel im höchsten Grade
Schon schlimm, der Wirbel der Chamade
Fing schon in meinem Herzen an.
Doch, plötzlich stand die Kujonade
Der Ehe, und die Bastonade
Des Weiberschuhes da; Sey Mann!
Sey Mann! Das Weib giebt keine Gnade!
Und diese schreckende Tirade,

Be-

Bestimmte mich zum freien Mann.
Frau Venus, selber in dem Bade,
Macht nun mein Herz nicht mehr malade
Und sing sie's noch so listig an;
Denn Hagestolz als Pallisade
Steht fest vor meinem Herzens=Pfade
Und sperret Amorn keck die Bahn.

Sie glauben gar nicht, meine Damen, wie so innig königlich vergnügt ich hier auf meinem Wagen sitze, und in die weite, schöne prachtvolle Schöpfung der Natur hineinblicke. Alles um mich her athmet Leben, Wohlseyn und Freude. Sie glauben nicht, wie die angenehme Frühlingsluft mich aufheitert und mich gleichsam außer mir selbst versetzt. Es ist ein himmlisch schöner Tag, denn es ist, Ihnen beiläufig zu sagen, heute der erste Mai.

Willkommen auf Erden, du Monat der Freuden!
In dir blüht duftend das Veilchen, bescheiden
Verborgen im neuerwachenden Grün.
Sanft wärmend, verbreitet die herrliche Sonne
In Gärten und Feldern Genüsse der Wonne,
Wo Wiesen, Sträuche, und Bäume nun blühn.
Die wonnigen Tage recht heiter vergeuden,
Entfernt von allen schwerlastenden Leiden,
Muß jegliches Herz mit Freuden umziehn.
Und wär' ich Präses der hohen Sorbonne
Im Lande der Freiheit — wo die Garonne
Sanft strömt, mehr könnte mein Herz nicht glühn.

Die große Gesellschaft auf dem Brocken, ich meine die Walpurgis=Brüder und Schwestern, müssen in der verfloßenen Nacht ein königliches Vergnügen gehabt haben, die Reise durch die Luft auf Besen und Ofengabeln abgerechnet, wofür ich in allen Gnaden ganz unterthänigst danke.

Da wirbelten bey Fackel = Glanze
In schlängelndem Mäander = Tanze
Die höllischen Schönen tobend herum.
Sie hatten im verschlungnem Kranze
Den Ballherrn mit dem langen Schwanze
Mit Hörnern und Klauen Dideldumdum!
Sie tobten fort in diesen Tänzen,
Bis sanft Aurorens holdes Glänzen
Den Horizont am Ost umsäumt.
Und diese Hexen Excellenzen.
Ziehn nun in ihre Residenzen.
Wo oft noch ihnen davon träumt.

Ach wie so mancher Eheherr mag diese Nacht solo geschlummert haben, indem seine ungetreue Ehehälfte auf verbotenen Wegen ging. Fast wollte ich jedem Ehemanne rathen: die Walpurgisnacht lieber schlaflos zuzubringen, doch sicherer wäre es freilich noch, wenn ein Ehemann gar nicht mehr schlafen dürfte. Doch jeder thue was er will und kann! Ich reise nach Leipzig.

O . . . z.

Warum Deutsche über Franzosen lachen, wenn diese deutsch sprechen.

Keine Nation deckt so gern ihre Blößen auf, als die deutsche, keine auch lobt sich so gern, als die deutsche. In beiden könnte sie weniger thun und die goldene Mittelstraße halten.

Man hört oft Deutsche auf Deutsche deswegen schelten, daß sie über die Franzosen lachen, sobald diese in unserer Sprache radebrechen, und die Worte feh=

fehlerhaft zusammen setzen, ungeachtet die Franzosen bei Deutschen ernsthaft bleiben, wenn diese in der französischen Sprache Schnitzer machen.

Das scheint mir auf beiden Seiten sehr natürlich. Man darf deshalb so wenig dem Deutschen Neigung zum Spott, als dem Franzosen Gutmüthigkeit zuschreiben. Es würden die Franzosen lachen, wenn sie unsere, und wir ernsthaft bleiben, wenn wir ihre Sprache redeten.

Dieß geht so zu. Die deutschen Organe bequemen sich leicht zur Aussprache fremder Wörter, aber der französische Mund bei einigem Alter ist sehr ungeschickt, alle deutschen Wörter rein auszusprechen. Die Gaumenlaute sind den Franzosen insbesondere schwer. Statt mich sprechen sie mick aus. Daraus entstehen schon allerhand Lächerlichkeiten, die dem Deutschen, der französisch spricht, nicht begegnen können. Der Franzose sagt: das ist ein Strick, wo es nur ein Strich ist. Er sagt: geb sie mir eine Bettzicke, wenn er eine Bettzüche haben will.

Die Franzosen haben keine componirten Zeitwörter, noch weniger solche, die das Umstandswörtchen bald vorn, bald hinten setzen, oder je nachdem sie einen andern Sinn haben, verschiedene Casus annehmen. An dieser Art von Verben ist nun aber grade die deutsche Sprache sehr reich, und wird für einen Ausländer sehr schwierig.

Empfehlungscharte.

In der berühmten Stadt Anemoessa ist jetzt eine Handlung von den besten Windbeuteln etablirt worden.

den. Monsieur Modernier empfiehlt sich mit dieser Extra-feinen Waare allen Hasenfüßen, Gecken, Spaßmachern, Verliebten, alten Junggesellen und betagten Jungfern, auch den Journalisten, Zeitungsschreibern, Berichterstattern, Quacksalbern und Wurmdoctoren, den Dichtern und Philosophen nach der Mode, so wie den Elegants, Stutzern und Rehfüßlern und überhaupt allen und jeden, weß Standes und Würden sie seyn mögen, und wer sonst irgend Lust und Belieben hat, in der Welt sein Glück zu machen, in allen Gesellschaften gern gesehen und von dem schönen Geschlecht geliebt zu werden.

Die Herren Projectmacher, Tonangeber, Ränkeschneider, Brauseköpfe, Gesellschafter großer Herren und Damen, Speichellecker, Possenreisser oder Hofnarren werden wohl thun, sich je eher je lieber mit einigen Windbeuteln zu versorgen, weil die Waare reißend weggeht und zu befürchten steht, daß das reichgefüllte Vorrathslager in kurzer Zeit erschöpft seyn werde.

Die Beutel sind von den witzigsten Pariser Bonmots gewirkt, mit spanischem Bombast gefüttert, mit holländischer Sauberkeit genäht, mit deutschen Fuchsschwänzen eingefaßt, und mit Schellen und Klingeln von der besten französischen und englischen Fabrikarbeit behangen. Der ungemeine Nutzen, den diese schönen, geschmackvollen Meubles in der heutigen Welt haben, darf nicht erst weiter detaillirt werden, so wie denn auch der Gebrauch äußerst leicht zu begreifen ist.

Für die Eingeweihten und alle diejenigen, welche bereits große Fortschritte in den schönen Künsten

und

und Wissenschaften gemacht haben, ist ein Werk darüber in groß Regalfolio von Herrn Humbug erschienen, welches auch mit Kupfern von Herrn Hurlyburly verziert ist. Uebrigens wird eine kurze Anweisung zur besten Anwendung der Windbeutel für die Jugend, und besonders für den Unterricht in Stadt- und Landschulen in kurzer Zeit ans Licht treten, und in allen soliden Buchhandlungen verkauft werden.

Einer unserer berühmtesten Schulmänner, welcher die Basedowsche, Salzmannsche, Oliviersche, Pestalozzische Erziehungsmethode gründlich studirt, und selbst endlich eine eigene, höchst glückliche Manier erfunden hat, Kindern in 4 Wochen Griechisch, Lateinisch, Französisch und Polnisch vollkommen beizubringen, und in einem Jahre sie mit allen möglichen Wissenschaften gründlich bekannt zu machen, hat die Güte gehabt, die Bearbeitung dieser Anweisung zum Gebrauch der Windbeutel für die Jugend zu übernehmen.

Man erwartet von seiner Meisterhand ein originelles Werk, das gewiß das Publikum befriedigen wird. Denn sein Grundriß der transscendentalen Pädagogik, seine Beschreibung des selbsterfundenen Verstandestrichters, sein philosophisches Handbuch der Buchstabirkunst und seine Metaphysik für Abcschützen, alles Werke, die die Welt mit Erstaunen bewundert hat, berechtigen zu großen Erwartungen. Das Stück Windbeutel von der feinsten Facon kostet 10 vollwichtige Ducaten, die Anweisung dazu wird zwei Ducaten machen. Wer jedoch zur Subscription

tion noch beitreten will, wird nur die Häfte dafür bezahlen. Man bittet jedoch alle Bestellungen postfrei einzusenden.

Unsern Vätern ist es nicht besser gegangen.

In der Stunde der Angst pflegt der Mensch gern ein Uebel zu vergrößern. Niemand läugnet, daß der letzte Krieg mit allen seinen Modalitäten äusserst drückend, erschöpfend und verheerend gewesen. Aber was ich oft gehört: Nein, das ist unerhört! so wars im siebenjährigen Kriege nicht! und ähnliche Ausbrüche der Angst und des Schreckens, waren bey nunmehriger kälteren Rückerinnerung doch wohl übertrieben. Unerhört war nicht leicht im Ganzen ein Vorfall, Lokalitäten und Personalitäten machten nur Ausnahmen und Verschiedenheiten. Nur uns waren die Requisitionen, und andre praktisch angewandte Ausdrücke der neueren Krieger, unerhört. Im siebenjährigen Kriege, wo doch jede Parthey, die Russen ausgenommen, unsre Provinz behalten wollte, und folglich zu schonen Ursache hatte, ging es wahrlich hart genug zu, wie uns noch lebende Büsser erzählen können. Von dem, was davon geschrieben steht, nur Ein Beyspiel: 1760 mußte der Schweidnitzer Kreis Mehl, Graupe, Gries rc. ins Oesterreichische Lager nach Hohen-Poseritz liefern. Weil es zu schlecht gerathen seyn sollte, schickte der General 5 Mann, einen Wachtmeister mit einem Ober-Offizier nach einem benachbarten Dorfe, um folgende Sentenz zu executiren: Jeder Bauer solle 50 Hiebe auf

auf den Hintern haben, der Scholze zuerst, jeder Gärtner dreyßig, und nur mit vielem Bitten und Flehen ward dieß Ungewitter abgewandt. Den Scholzen nahm man an einem Strick um den Hals mit, zerhieb ihm den Pelz, und die Gemeinde mußte ihn mit schwerem Gelde lösen.

†.

Tous, comme chez nous.

Im 30jährigen Kriege ging es so ziemlich wie im Letzteren, vielleicht hie und da noch barbarischer und grausamer her. Der Feind brachte ebenfalls nichts mit. Weil er ohne Magazine und Proviant kam, so hausete er in einer Gegend nicht lange, um alles rein aufzuzehren. Nicht bloß epidemische Krankheiten, sondern Hunger und Pest waren in seinem Gefolge. Die Oberfeldherrn erpreßten Millionen bey der damaligen geringeren Geldmasse, und blinder Religionseifer übte Grausamkeiten, die, Dank sey es dem Himmel! unserem Zeitalter fast unerhört geworden sind. Wie es im Kleinen gegangen, davon dokumentirt mein Manuskript wenigstens 2 Buch Papier stark, mit der Ueberschrift: Wallensteinsche Armee auf den Stadtdörfern von Schweidnitz verzehret, 1623 folgendes, auszugsweise. Man nahm und tauschte Pferde aus, Wagen und einzelne Räder. Betrug die Einquartirung 6, 8 bis 10 Mann, so steht der Wein in der Tischrechnung gewöhnlich oben an, Brantwein wenig, und auf Würze und Spezereyen 1 2 3, auch wohl

10 Rthlr. Schlesisch. Gebratene Hühner ließ man sich oft beim Abschiede auf den Weg geben. Weil der Herr nicht da war, nicht bey mir essen wollte, heißt es oft, mußt' ich ihm geben 8, 10, 12 bis 15 Rthlr Schlesisch. Unus nobilium in die Kammer gerissen zu den Mägden, und eine sehr geschlagen. Ferner, 13 Hunde gehabt, (die sehr fett mit Butterbrodt gefüttert werden mußten.) Bey Ober- und Unter-Offizieren kommen sehr oft Dukaten und Rthlr. vor: damit sie vorlieb nähmen. Wäsche wurde oft erpreßt, genommen, und von den Reitern sehr viel Riem- und Sattelzeug. Kupfer und Zinn nahm man auch mit, Betten und Bettzeug, sogar das eine Mal: dem Kinde sein Bettlein.

Was die Merodischen Soldaten 1626 im August nur auf zwei Nachtquartire gekostet, beträgt bei jedem Bauer 20, 40, 72, 80 bis über 100 Rthlr. Schlesisch, Anno 1693, wo man den Topf Wein mit 1 Rthlr., den Scheffel Haber 22 sgl. das Bund Heu 1 sgl. bezahlte, verzehrte eine Kompagnie (147 Mann und 39 Pferde.) auf einem freundschaftlichen Durchmarsch, über Nacht in einem Stadtdorfe 221 Rthlr. 11 sgl.

†.

Correspondenz-Nachrichten.

Salonichi.

Ich habe mit vieler Neugier ihren Brief gelesen und mich gefreut, daß Sie so große Fortschritte in der Schwarzkünstelei gemacht haben. Sie verlangen

gen noch einigen Aufschluß über die Kunst, sich unsichtbar zu machen, um wie die Geister unbemerkt durchzukommen, ohne nach Paß und Reisezweck befragt zu werden. Ich sehe ein, daß auch ihr Geschäft, welches in Spioniren besteht, eine solche Kunst höchst erwünscht macht. Denn wenn sie sich unsichtbar machen können, werden Sie zu Entdeckungen kommen, die ihr Erstaunen erregen.

Ich habe ihrentwegen hier einen erfahrnen Dervisch befragt. Er hat mir ein Recept aufgeschrieben, welches probat seyn soll. Es besteht in Folgendem. Man nehme eine schwarze Katze, zwei Blindschleicher, drei Kröten, ein Pfund Otternblut, das Herz von einer Nachteule, ein Basiliskenauge und zwei Tigerkatzen, lasse solches in einem hermetisch = verschlossenen Tiegel bei langsamen Feuer zu einem dicken Brei kochen, und bilde daraus, wenn es abgekühlt ist, eine Larve, die getragen eine Person unsichtbar macht.

Wenn Sie die nöthigen Materialien dort haben können: so rath' ich ihnen, eine solche Larvenfabrik anzulegen, und diese für die Redouten des nächsten Winters den Mannspersonen zu verkaufen. Es wird ihnen vielen Spaß machen, zu beobachten, wie sich die Damen benehmen, was sie treiben, sprechen, sich offenbaren, was sie für Projecte machen, wie sie sich langweilen, endlich verdrüßlich aussehen und auseinander laufen werden, wenn sie sich selbst überlassen und keine einzige Mannsperson auf dem Maskenball um sich sehen.

Daß das vorgeschlagene Mittel wirklich ächt sey, weiß hier die ganze Stadt. Ein angesehener Kaufmann

mann machte ansehnliche Speculationen, großen Aufwand und Schulden, und seine Gläubiger verlangten Bezahlung. Der Kadi wurde um Hülfe angefleht. Aber was zu machen, der Schuldner machte sich unsichtbar, und kein christliches und türkisches Auge hat ihn entdecken können. Daß dieses wahr sey, davon könnt' ich Ihnen beglaubigte Zeugnisse überschicken, wenn Sie in meine Versicherungen Zweifel setzten.

Durch außerordentliche Gelegenheit

In dem Innern von Africa ist eine große Revolution ausgebrochen. Die Nation der Misoandrinen hat das Signal gegeben. Die dasigen Weiber, überzeugt, daß sie eben so gut essen, trinken, denken, arbeiten, faulenzen, herrschen und befehlen können, als die Männer, haben alle ihre Männer, Liebhaber und Cizisbeen ermordet, und ein eigenes Reich errichtet, in dem von männlichen Personen nichts, als nur die Knechte und Sclaven verschont geblieben sind, die ihnen, wenn sie wollen, zu Diensten stehen. Da diese Revolution einen glücklichen Ausgang hatte und die Weiber in den angrenzenden Reichen die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Nachbarinnen sahen und sie deswegen beneideten: so brachten sie bald eine Verschwörung zu Stande, und schaften ihre Männer ebenfalls aus der Welt. Die Herrschaft der Weiber macht reißende Fortschritte von einem Tage zum andern, und bereits flüchten die Männer aus Afrika nach allen Seiten. Sie werden

von

von meinem Schreiben einen discreten Gebrauch machen, und den Männern in ihrem Lande davon Nachricht geben, daß sie bei Zeiten Vorkehrungen treffen, damit dieser Revolutionsgeist sich nicht auch über Europa ausbreite, und die Weiber daselbst mit denselben Gesinnungen anstecke. Denn sollte das Reich der Amazonen auch hier fortgepflanzt werden, hilf Himmel, was sollte aus uns armen Mannsleuten werden! Alle übrigen Theile der Erde würden bald von demselben Sinn beunruhigt werden, und wir hätten nichts angelegentlicher zu thun, als uns sammt und sonders in eine andere Welt einzuschiffen.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Wallfisch.

Räthsel.

Die schönste der Blumen, doch riecht sie nicht,
sie wächst nicht im Freien, verblühet auch nicht,
sie schwimmt auf den Wogen und wird nicht naß
führt Menschen und Thier und manches Faß
selbst ohne Verstand,
und dennoch verständig durch viele Gefahren,
sie ruhet dabei und wird gefahren
von Land zu Land!

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.



Eine Partie im Garten bei Militsch